Schlesisches Kirchenblatt.

№. 40. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 5. Oktober 1844.

Bekenntnisse eines Convertiten vom Jahre 1836.

Betracht' ich meinen Lebenslauf
Von Kindheit an bis heute;
Wühl' ich des Herzens Tiefen auf,
Wovor ich stets mich scheute:
So find' ich mich voll Sündenwust,
Voll Hang zur Welt und ihrer Lust.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Den guten oder bösen Weg
Konnt' ich mit Freiheit wählen;
Doch — wenn ich jetzt die Wahl erwäg',
Kann ich mir nicht verhehlen:
Ich wählte oft den Sündenpfad,
Befleckte mich mit Missethat.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Mein Leib, von Gottes Hand gebaut
Zur Wohnung meiner Seele,
War oftmals, ich bekenn' es laut,
Nur eine Sündenhöhle.
Die Glieder waren nicht geweiht
Dem Dienste der Gerechtigkeit.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Mein Geist, im Kampf mit Fleisch und Blut,
War oft zu schwach zum Siegen.
Ein jeder Funken ward zur Glut,
Fast jeder Kampf — Erliegen.
Den Ruf zu dem, der Sieg verleiht,
Verschmähte meine Eitelkeit.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Die Zeit, die mir von Gott verlieh'n,
Nach seinem Reich' zu ringen,
Mich für den Himmel zu erzieh'n
Und Gutes zu vollbringen,
Ward selten für die Ewigkeit,
Wohl aber oft der Welt geweiht.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Der Tag, der Gott dem Herrn gebührt
Und seines Namens Ehre;
Wo Andachtsdrang zum Tempel führt,
Zu hören Jesu Lehre:
Blieb leer an himmlischem Gewinn —
Nur Eitles füllte meinen Sinn.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Das Haus, erbaut auf Felsengrund,
Der Dom für ew'ge Zeiten,
Der Leuchtthurm auf dem Erdenrund,
Die Schiffenden zu leiten:
Die heil'ge Kirche war mir nicht
Die Stiftung von dem wahren Licht.
Gott sei mir Sünder gnädig!

Erst als von meiner Lebenszeit
Der größte Theil entschwunden,
Hab' ich, o Gott! zur Seligkeit
Den rechten Weg gefunden.
Es ruft nun der gefundne Sohn
An deines Sohnes Gnadenthron:
Gott sei mir Sünder gnädig!

Fast um die letzte Tagesstund'
Hast du mich, Herr! gedungen.
Spät ward ich meines Irrthums kund;
Schwer ist der Sieg gelungen.
Kurz ist nur noch die Arbeitszeit
Zur Aussaat für die Ewigkeit.
Gott sei mir Sünder gnädig!

M. Kahl.

Erndtebetrachtungen.

Schwer herein
Schwankt der Wagen
Kornbeladen,
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz.
v. Schiller.

Ueberall, wohin wir jetzt schauen, wohin auch unser Blick streift, gewahren wir thätige Hände, die beschäftiget sind mit Einsammlung der Erndtegaben; überall ist ein reges und fröhliches Leben auf den Feldern, alles freuet sich über eine gesegnete Erndte. Ja, diese Zeit ist unstreitig die angenehmste für den Landmann; denn jetzt sieht er seine sauere und mühevolle Arbeit mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, jetzt erndtet er reichlich von dem Samen, den er vielleicht unter vielen Besorgnissen ausstreute; denn nicht im Voraus konnte er wissen, daß seine Felder von allem Unwetter gänzlich befreit bleiben würden. Wie leicht konnte nicht ein Hagelschlag in kurzer Zeit seine schönsten Fluren vernichten; wie leicht konnte nicht durch allzulange anhaltende Dürre oder Nässe eine mißrathene Erndte herbeigeführt werden, und das Feld, bei dessen Bearbeitung so mancher Tropfen Schweißes floß, ihm gar keine, oder doch nicht die erwünschten Früchte tragen!

Nicht aber allein auf den Landmann beschränkt sich die Freude über eine reichliche und ergiebige Erndte, sondern alle Menschen, ohne Ausnahme, nehmen daran Antheil; denn nicht allein für sich bebaut der Landmann seine Felder, sondern um auch andere mit dem Nöthigen zu versorgen. Zwar ist es wahr, der Landmann ist es zunächst, den diese Freude wohlthätig berührt, jedoch auch derjenige, welcher keines eigenen Grundbesitzes sich erfreut, und ganz besonders der Arme freut sich, wenn die Erndte ergiebig ist, und er daher das, was er zur Fristung seines und der Seinigen Leben bedarf, weil es wohlgerathen und daher billig ist, bei seinem geringen Verdienste sich zu erkaufen im Stande ist, worin ja eigentlich ein großer, ja der größte Theil seines Glückes besteht. Die traurigen Folgen einer mißrathenen Erndte wird derjenige am besten kennen, der sie selbst erlebt hat.

Die irdische Erndte gibt uns aber auch Stoff und Gelegenheit zu geistigen Erbauungen und Betrachtungen; denn wir Alle, ohne Ausnahme, sind verbunden, reinen und guten Samen auszustreuen auf das Feld unserer Geistesthätigkeit. Uns Allen muß es heilige Pflicht sein, Gutes, so viel es nur immer möglich ist, zu vollbringen. Sollten uns auch bei Ausstreuung unsers Samens vielfache und zuvor nicht geahnte Hindernisse in den Weg treten; sollte es gleich scheinen, als ob unsere Bemühungen und Anstrengungen wohl ohne Erfolg bleiben würden; sollten uns auch manchmal die Strahlen der wohlthuenden und erwärmenden Sonne entzogen werden, und wir dagegen durch dunkle und unheilschwangere Wolken, die wir am Horizonte unseres Geschickes erblicken, geschreckt und zagend gemacht werden; — dennoch darf unser Beruf nicht gehemmt werden. Keine irdische Frucht gedeiht bei immerwährendem Sonnenschein, sondern auch trübe, nasse und unfreundliche Tage müssen das Wachsthum derselben fördern, darum müssen auch wir die schweren und dunklen Tage des Leidens mit Geduld ertragen und bedenken, daß sie durchaus nothwendig und heilsam für uns sind, indem sie unser wahres Glück bezwecken.

Wohl einem jeden der freundlichen Leser d. Bl., der es sich bewußt ist, nur guten Samen ausgestreut zu haben; genießt er auch hier nicht die segensreichen Früchte seines Mühens und Strebens auf Erden, kann auch diese Sonne seine Frucht nicht völlig zur Reife bringen, dennoch kommt ein Tag, an welchem er erndten soll von seinem Samen ohne Aufhören in ewiger Freude.

Laßt uns aber auch den Dank nicht vergessen, der dem gebührt, welcher Segen und Gedeihen giebt, und ohne dessen Willen und Zulassen all unser Säen und Pflanzen und Gießen gar nichts hilft, und welcher auch dieses Jahr fast aller Orten wieder so reichlich gesegnet hat: denn

Nur du, Vater im Himmel! gabst das Gedeihn,
Daß wir der reichen Erndte uns freun.

Etwas über ein neues Evangelien-Buch.

In Nr. 36 dieser Blätter vom 7. Septbr. d. J. ist der Vorschlag zur Einführung eines neuen Evangelien-Buchs gemacht, und mit schätzenswerthen Bemerkungen begleitet worden. Die verehrliche Redaction hat diesen Gegenstand der weiteren „sorgsamen Prüfung" empfohlen, und um der guten Sache einen geringen Dienst zu erweisen, so erlaube ich mir, darüber Folgendes zu bemerken.

Daß ein solches Buch „für die Schule und für's Volk überhaupt ein sehr dringendes Bedürfniß sei," damit sind wohl Alle einverstanden. Durch das Saganer Evangelien-Buch wird dies Bedürfniß nicht mehr ganz befriediget; denn die Sprache darin ist schon ganz veraltet, oft also unverständlich, als Lesebuch aber kann es auch deshalb nicht mehr gut gebraucht werden, weil die verschiedenen Ausgaben oft von einander abweichen, wodurch ein genaues Controlliren der Leser sehr erschwert, wenn nicht ganz vereitelt wird. Nur aus diesem Grunde, glaube ich, hat es die biblische Geschichte an manchen Orten verdrängt.

Dagegen sollten aber auch die biblischen Geschichten, obgleich sie „kein Ersatz für das Evangelien-Buch sind," von letzterem nicht verdrängt werden. Gegenseitig sollen sie sich unterstützen und darum dulden. Schon um der leichteren Auffassung und Uebersicht willen muß den Kindern ein besonderes Buch in die Hände gegeben werden, das von den „Führungen Gottes," wie sie im alten und neuen Bunde verzeichnet sind, einen zwar kurzen und faßlichen, aber nicht gar zu dürftigen Abriß enthält. Wollte man diesen entweder „dem Evangelien-Buche beifügen oder in dem zu erwartenden Katechismus aufnehmen," so würde nach meinem Dafürhalten entweder er selbst gar zu mager ausfallen, oder jene Bücher würden zu umfangreich und kostspielig werden. Zwar wird es immer schwer halten, „die Kinder mit beiden Büchern zu versehen," aber „unmöglich ist es darum nicht, weil die Aermeren an die Schulkasse angewiesen sind, die bei sorgsamer Verwaltung wohl immer die nöthigen Fonds besitzen wird.

Indem ich aber für den ferneren Gebrauch biblischer Geschichten mich erkläre, will ich keineswegs das Wort jenem verderblichen Unfuge reden, der in vielen Schulen sich darin zeigt, daß, nachdem kaum die eine biblische Geschichte eingeführt worden ist, schon wieder die

andere, die eben erschienene, angeschafft wird. In dem Grade als die pädagogischen Kenntnisse zunehmen, werden allerdings auch bessere biblische Geschichten von Zeit zu Zeit erscheinen; aber hat man einmal nach sorgfältiger Prüfung, die leider nicht überall obwalten mag, sich für die eine entschieden, so darf man nicht bald wieder eine andere oder wohl gar zugleich noch eine dritte in Gebrauch nehmen, ohne eine babylonische Verwirrung in die Schule einzuführen, und den Eltern, die oft nur mit großer Aufopferung das eine Buch angeschafft haben, wieder neue Kosten zu verursachen. Wie dadurch in den Eltern die Liebe für die Schule, so wird auch in den Kindern die Lust zum Lernen erstickt, und dem Lehrer das Geschäft des Lehrens überaus erschwert. Entspricht ein Buch den Anforderungen der Zeit nicht mehr, so werde es durch ein besseres ersetzt, aber die Einführung geschehe stets mit der weisesten Berücksichtigung der Umstände, weil sonst mehr Unheil als Segen gestiftet wird.

Was nun den Inhalt des Evangelien-Buches betrifft, so stimme ich dem gemachten Vorschlage gern bei, falls nicht etwa der sub A. verlangte „tabellarische Nachweis sämmtlicher heiligen Schriften" lieber in dem zu erwartenden Katechismus dort, wo von den drei Glaubensquellen gesprochen wird, gegeben werden sollte.

Auch gegen die empfohlene Form habe ich nichts zu erinnern, nur wünsche ich sehr, daß der Text mit der vom apostolischen Stuhle approbirten Uebersetzung von Allioli genau überein stimmen möge, zunächst aus Rücksicht auf diese kirchliche Sanktion, dann aber auch zur Erleichterung für diejenigen Schulen, in welchen bereits das neue Testament von Allioli eingeführt ist, damit nöthigenfalls beide Bücher zugleich ohne besondere Unbequemlichkeit gebraucht werden können. Ueber den Text noch geeignete Noten zu setzen, halte ich zwar für sehr zweckmäßig, besorge aber sehr, daß dadurch das Buch zu theuer werden dürfte, was für ein Schulbuch stets ein sehr großer Uebelstand ist.

Daß unser Evangelien-Buch nicht ohne die Genehmigung der hohen geistlichen Behörde einzuführen sei, versteht sich von selbst; aber damit es auch zu allgemeinem Gebrauch gelange, so möge die Einführung desselben in allen katholischen Schulen ausdrücklich angeordnet werden. Wir wollen der so viel gepriesenen Lehrfreiheit nicht zu nahe treten, können aber unsere Ueberzeugung nicht verhehlen, daß der Mangel an einer gewissen Uebereinstimmung in dem Gebrauche der nöthigen Schulbücher sehr nachtheilig sei. Im Gebrauche der Religionsbücher sollten wenigstens katholische Schulen jene Uebereinstimmung und Allgemeinheit nicht vermissen lassen.

Für unser Evangelien-Buch würde daraus noch der besondere Vortheil entspringen, daß der Preis desselben so niedrig als möglich gestellt werden könnte. Man denke nur an die ungeheure Anzahl der Exemplare, welche nicht allein die erste allgemeine Einführung, sondern auch der nachfolgende Absatz durch eine lange Reihe von Jahren erfordern würde, und man wird leicht begreifen, daß der Verleger, wenn er auch den niedrigsten Preis stellt, immer noch einen großen Gewinn haben muß.

Daß er diesen Gewinn mit den Schullehrern und Schulen christlich theilen möge, das ist auch mein herzlichster Wunsch. Gewiß, das Wort, „das für die schreiend nothwendige und jetzt so sehr verlassene Schullehrer-Wittwen-Pensionskasse geredet worden," ist ein Wort zur rechten Zeit, und nicht „zu tauben Ohren" gerufen worden. Wir haben unsere Ohren dem liebreichen Rufe um so mehr geöffnet, als er uns wie aus dem eigenen innersten Herzen gekommen ist. Denn durch die Reduktion der Pfandbriefszinsen hat die Anstalt sehr bedeutende Verluste erlitten, und diese können durch hypothekarische Ausleihung der Kapitalien leider nicht ersetzt werden, so lange die nun beantragte Aenderung der betreffenden Statuten von den hohen Behörden nicht vollzogen worden ist. Auch der Ertrag der allerhöchst bewilligten jährlichen Kirchenkollekten steht im Verhältniß zu dem wohlthätigen Zwecke der Anstalt noch immer den Erwartungen weit nach. Dagegen wachsen die jährlichen Ansprüche an die Anstalt immer mehr, weil noch viele der älteren Lehrer, die den gestellten Anforderungen nicht mehr entsprechen können, pensionirt und der Anstalt überwiesen werden. Also nicht blos verlassene Schullehrer-Wittwen und Waisen, sondern auch alterschwache und verdiente Schullehrer schreien gemeinschaftlich um das tägliche Brod, das ihnen die „jetzt so sehr verlassene Pensions-Kasse" leider nur sehr sparsam austheilen kann. Darum schließen wir mit dem Wunsche, daß unser Evangelien-Buch einen „humanen" Verleger finden möge, der gern bereit ist, den sicheren Gewinn davon mit jener Anstalt zu theilen. Tausend Herzen werden ihn dafür preisen, und unser Evangelien-Buch wird in jeder Hinsicht eine Quelle des Segens sein!

Kuppe.

Bücher-Anzeige.

Joseph's und Konrad's Feierstunden, oder: sollen wir katholisch oder lutherisch werden? Mit klaren Zeugnissen der Schrift und Vernunft für das Volk beantwortet von Carl Haas, Doctor der Philosophie und freiresignirtem Pfarrer von Ober- und Untergrönningen. Augsburg, 1844. Verlag der M. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 15 Sgr.

Die Feierstunden sind den geschätzten und vielverbreiteten „Abendstunden" an die Seite zu stellen und wie diese ein wahres Volksbuch zu nennen. Sie geben in recht interessanten Gesprächen eine klare Darstellung und volksthümliche Begründung der Unterscheidungslehren und führen in beispielvollster Ruhe, nicht von Leidenschaftlichkeit, sondern nur von Wahrheit in Liebe geleitet, zu der Ueberzeugung, daß der katholische Glaube der heil. Schrift und Vernunft ganz angemessen und der allein wahre christliche Glaube sei. Der Herr Verfasser, der selbst durch eine Reihe von Jahren protestantischer Pastor war, hat mit diesem Werke seinen eigenen Rücktritt zur katholischen Mutterkirche gerechtfertigt und sich selbst ein schönes Ehrendenkmal gesetzt. Möge darum dies Buch vorzüglich unter dem Volke recht weit verbreitet werden; es wird Katholiken in ihrem Glauben bestärken und zur Verbannung vieler protestantischer Vorurtheile wesentlich beitragen.

Berthold Lange, Curatus bei St. Dorothea 2c. in seinem zehnjährigen Leben und Wirken als Priester. Ein biographischer Versuch für seine Freunde von seinem Freunde Franz Xaver Görlich. Der Erlös ist zu einer Meßfundation für den Verstorbenen bestimmt. Breslau, in Commission bei Joseph Max und Komp. 1844. Preis 7½ Sgr.

Herr Pfarrer Görlich hat seinem Freunde Lange in diesem Schriftchen ein Denkmal gesetzt, das den vielen Freunden und Verehrern des Frühvollendeten nur erwünscht sein kann und längst erwartet wurde. Daß das mit treuer Freundesliebe gezeichnete Bild des verdienstvollen Lange ein erinnerungsreiches und liebliches sei, bedarf kaum der Erwähnung; doch soll es dem Hingeschiedenen auch

*

noch nützlich werden, indem der Erlös den schon vorhandenen Fonds zu einer Seelenmeßfundation für den Verstorbenen zu erhöhen bestimmt ist. Als Anhang ist beigegeben ein aus dem Provinzialblatt abgedruckter, von Lange im Jahre 1837 geschriebener Aufsatz über die häusliche Erziehung unserer Tage in ihrem nächsten Einfluß auf die Schule.

Kirchliche Nachrichten.

Von der Netze. Lubasz bei Czarnikau, den 23. Septbr. Ein herrliches, zur schönsten Andacht begeisterndes Fest, das von dem schönsten Wetter begünstigt wurde, ist hier in Lubasz gefeiert worden. Der 8. September, das Geburtsfest Mariens, ein Tag, der an sich schon für uns besonders wichtig ist, indem an diesem Tage ein großes Ablaßfest hier begangen wird, wurde dadurch ein hochheiliger, unvergeßlicher Tag für die hiesige Gegend, daß der Weihbischof Herr Dabrowski aus Posen das heil. Sakrament der Firmung hier an mehrere Tausende spendete.

Die hiesige Kirche, ganz massiv gebaut, mit zwei Thürmen versehen, liegt sehr romantisch auf einem Hügel, der eine weite Aussicht gewährt, und auf dem seit undenklichen Zeiten nicht nur immer katholische Kirchen, sondern auch, nach den aufgefundenen Aschenurnen zu schließen, schon heidnische Götzentempel standen. Sie ist groß und geräumig, faßt mehrere Tausende, und ist ein weit und breit bekannter Wallfahrts- und Gnadenort. Zur würdigeren Feier des diesjährigen Marienfestes wurde schon seit mehreren Monaten durch freiwillige Beiträge der eingepfarrten Herren Gutsbesitzer, der Gemeinden und namentlich durch die rastlose Thätigkeit und Aufopferung des Ortspropstes Herrn Dyniewicz, der aus eigenen Mitteln das Werk bedeutend förderte, der Hochaltar, der das Gnadenbild Mariens trägt, ganz neu vergoldet und neu staffirt, — und im festlichen Glanze geschmückt erwartete nun der Tempel Gottes die Gläubigen.

Endlich nahte die Vigilie des Festes. Triumphbogen erhoben sich, Blumenkränze schmückten alle Eingänge der Kirche und Pfarrwohnung, und Mithra, Stab und Kreuz, auf dem Hauptthore des Kirchhofs angebracht, verkündigten die baldige Ankunft des Bischofs, dem Tausende schon entgegensahen. Endlich des Sonnabends, um 4 Uhr Nachmittags, kam der Hochwürdigste Bischof, in Begleitung des Regens des Posener Klerikalseminars, Herrn Pohl, unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Böller hier an, und wurde von dem Ortsprobst und der schon anwesenden Geistlichkeit würdevoll empfangen. Gleich hierauf ertheilte der unermüdliche Herr Bischof nach kurzer Erholung sogleich auf dem Kirchhofe das heil. Sakrament der Firmung, so daß erst nach 7 Uhr Abends die Vesper begann, die durch eine polnische Rede verherrlicht und gegen 9 Uhr mit Prozession beendet wurde.

Bei dieser Prozession konnte man erst die Herzen erwärmende Würde und die zur Andacht hinreißende Erhabenheit des katholischen Ritus in seiner ganzen Glorie bewundern, als das Allerheiligste unter dem Geläute der Glocken, dem Donner der Böller und dem weithinschallenden Gesange der Gläubigen um die Kirche getragen wurde, geführt von wehenden Fahnen und Bildern, beleuchtet und umstrahlt vom hellen Kerzenlicht der Brüderschaften und Geistlichen, umduftet von Weihrauchwolken, umwogt von Tausenden — und ringsherum das frische Grün der leise flüsternden Bäume, die tiefe stille Nacht und drüber der leuchtende Sternenhimmel gespannt, wie ein großes, flammendes Diadem der Alles umfassenden Liebe Gottes. Es waren unvergeßliche Momente für das Herz jedes fühlenden Christen! Wie groß der Andrang, die Andacht und die Ausdauer der Gläubigen an diesem Tage schon war, geht daraus hervor, daß nach 10 Uhr Abends erst die letzte heil. Communion ertheilt wurde.

Des andern Tages jedoch, am eigentlichen Festtage, war der Andrang des nach Belehrung und Erbauung strebenden Volkes so groß, daß den ganzen Tag hindurch gegen 25 Geistliche fortwährend theils Beichte hörten, theils die heil. Communion ertheilten, und überhaupt 14,000 Menschen bei der Feier des Festes gegenwärtig waren.

Nach gehaltener Matutin und geschehener Aussetzung des Hochwürdigsten und nach Darbringung mehrerer Meßopfer, während welcher Zeit der Herr Bischof fortwährend firmte, wurde für die anwesenden deutschen Katholiken deutsch und während des Hochamtes, bei dem der Herr Bischof in pontificalibus celebrirte, polnisch gepredigt, und die allgemeinste Rührung bekundete der Eingang der gesprochenen Worte in die Herzen der Zuhörer.

Die Glanzpunkte jedoch des ganzen Festes bildeten die Worte, die der Hochwürdigste Herr Bischof Dabrowski jedesmal vor und nach den viermal geschehenen heil. Firmungen zu dem versammelten Volke sprach, und namentlich jene Worte, die er als Abschiedsworte aus der Fülle des Herzens am Abende des Festes redete. Wer Zeuge war jener tief sich aussprechenden Rührung von Tausenden, wer jene Thränen der Zerknirschung und der Andacht sah, wer jene Seufzer und Töne des Seelenschmerzes, jene Klagen des aufgeweckten Gewissens hörte, der bekam einen Begriff von der hohen Kraft des Katholizismus, der mußte es aus voller Seele anerkennen, daß der Hochw. Herr Bischof Dabrowski ein wahrer Apostel des Volkes, ein wahrer Apostel der Liebe im heiligsten Sinne des Wortes ist.

Ueberhaupt wurden mit Einschluß derer, die des Montags erst die heil. Firmung erhielten, in diesen Tagen gegen 4000 gefirmt und über 5000 empfingen das Allerheiligste Gut.

Dank, tief gefühlten Dank dem gefeierten Herrn Bischof für seinen glühenden Eifer zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden! Möge er noch lange, lange Jahre hindurch Worte des Friedens und der Liebe aussäen in den Boden der nach Belehrung und Andacht dürstenden Herzen unsers Volkes, und immer mehr stählen und kräftigen die Gemüther der frommen Gläubigen! Unvergeßlich lebt hier in dieser Gegend sein Andenken gewiß fort, und sein segensreiches Wirken wird noch die spätesten, herrlichsten Früchte tragen. Dank auch allen übrigen hier erschienenen Geistlichen für ihre eifrige Mithülfe zur Beförderung des Werkes Gottes, und namentlich herzlichen Dank dem würdigen Herrn Ortsprobst, der kein Opfer scheute, um den Ruhm der Kirche zu verherrlichen und das Reich der Wahrheit und des Lichts immer mehr zu verbreiten!

Ach! arbeitet, arbeitet ihr Schnitter des Herrn! das Gemüth unsers Volkes ist reich und empfänglich, und der Grundstoff ist gut; die Erndte ist groß und reif, — aber nur der Arbeiter sind wenige!

Ein Augenzeuge.

Dekanat Tropplowitz in der Erzdiözese Olmütz. In Nr. 37 des schles. Kirchenblattes sagt ein Correspondent aus Oberschlesien in Betreff der Enthaltsamkeitsvereine, daß die Einführung derselben in

den rein deutschen Dekanaten Leobschütz und Tropplowitz weit schwieriger sei, als in den mährischen. Was das Dekanat Tropplowitz anbelangt, so liegt die Schuld weder an dem Volk, noch an den Geistlichen, sondern an den ungünstigen Zeitumständen. In keiner Zeit spielt der Branntwein eine größere Rolle, als in der Erndtezeit und grade diese Zeit war es, wo die Enthaltsamkeitsvereine sich den Grenzen des Dekanates näherten. Mehrere von den Herren Pfarrern glaubten in dieser Zeit nichts ausrichten zu können, und verschoben den Anfang bis nach der Erndte; andere fingen zwar zu predigen an, verschoben aber die Abnahme des Gelübdes auch bis nach der Erndte. Nur die Pfarrei Tropplowitz selbst macht eine rühmliche Ausnahme. Ohne besondere Anregung von Außen und trotz der vielen Hindernisse, die sich entgegenstellten, unternahm es der Herr Dechant Stolarz, den gefährlichen Feind zu verfolgen und er hatte die Freude, daß binnen wenig Wochen ⅘ seiner Kommunikanten sich ihm anschlossen, und es steht zu erwarten, daß in kurzer Zeit der Branntwein aus der ganzen Parochie vertrieben sein wird. Da jetzt auch alle übrigen Herren Pfarrer dem Branntwein den Krieg erklärt haben, und somit ein gemeinschaftlicher Angriff auf denselben gemacht wird, so glaube ich schon in wenig Wochen glänzende Erfolge berichten zu können. Nur mögen die Seelenhirten im Kampfe nicht ermüden; Gottes Gnade ist überall gleich groß und sein Beistand allen gleich nahe — dem Polen wie dem Deutschen.

Italien. Am 31. Juli, dem Tage des hl. Ignatius Loyola, wurde zu Venedig mit großer Pracht unter einem ungewöhnlichen Zudrange die Wiedereinführung der Jesuiten in der Kirche der Vergine Assunta (Mariahimmelfahrtskirche) gefeiert. Se. Eminenz der Kardinal-Patriarch von Venedig eröffnete am Morgen die fromme Ceremonie durch eine an die neuen Mitglieder und eine große Zuhörerzahl gehaltene Rede. Nachmittags sprach Giovanni Renier, Erzpriester aus Mestre, den Panegyricus, ein Mann, der sich durch seine Beredsamkeit bereits einen ausgezeichneten Namen erworben hat. Einfach und klar war die Fassung der Rede; denn wo wahrhaft strahlende Thatsachen sich im Ueberflusse darbieten, bedarf es keiner rednerischen Vorrichtungen und alle Verzierungen der Kunst sind entbehrlich. Nachdem er kurz das Leben Loyolas erzählt und die merkwürdigsten Züge desselben herausgehoben hatte, ging der Redner im zweiten Theile auf die Geschichte des Ordens Jesu über und hier erreichte die Rede ihren Glanzpunkt. Sowohl in der passenden Auswahl der Thatsachen, als in der edlen, beredten Beleuchtung derselben zeigte Renier, wie hoch er in dem schönen Fach steht, dem er sich gewidmet hat. Am Schlusse richtete er das Wort an die wenigen gegenwärtigen Mitglieder der wiedergeborenen Gesellschaft, mit dem Wunsche, diese möge zurückkehren zu ihrem früheren Glanze und sich mit wahrhaft großen Männern in den kirchlichen wie in den weltlichen Wissenschaften ausrüsten. Die Jesuitenschulen waren, obgleich seit vielen Jahren unterdrückt, doch beim Volke in geehrtem Andenken wegen der trefflichen Lehrer, die sie aufzuweisen, der genauen Zucht, die sie beobachtet, und der Vortheile, die sie der Erziehung der Jugend gewährt hatten; deshalb feierte das Volk mit Recht den Tag, an welchem es die Gesellschaft wieder in seinen ruhmreichen friedlichen Mauern erblickte, und wollte gleichsam zum Ersatz für die geleisteten Dienste die Freude der wahren Dankbarkeit den Vätern der Gesellschaft Jesu beweisen. (Diario di Roma.)

Namur, 4. September. Zur allgemeinen Ueberraschung ist trotz der feindseligen Stellung, die Hr. v. Arnim gegen Hr. Nothomb schon seit längerer Zeit angenommen, der Schifffahrts- und Handelsvertrag zwischen Belgien und dem Zollverein dennoch zu Stande gekommen. — — Die Abschließung des Vertrages selbst unter den obwaltenden Verhältnissen zeigt auf unverkennbare Weise, daß die Regierung mit dem besseren Theile des Volkes tief und lebhaft von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, an Deutschland sich anschließen zu müssen. In sofern ist der Vertrag allseitig als ein höchst erfreuliches Ereigniß zu betrachten. Er ist eine Niederlage für die liberale Partei in Belgien, die stets und unablässig alles Leugnens ungeachtet auf die Vereinigung mit Frankreich hinarbeitet. Darum ist er auch nur durch den Repräsentanten der kathol. Partei im Ministerium vermittelt worden; denn die kathol. Partei ist die nationale in Belgien. Und das ist ein großes Glück für die Sache der Kirche, wie für das Land. Würde die kirchliche Gesinnung nicht durch das nationale Bewußtsein gestützt, sie könnte kaum den unermüdeten Anfeindungen und Verleumdungen von Seiten der liberalen Blätter widerstehen, deren heftige Polemik gegen die Geistlichkeit um so mehr Aussicht auf Erfolg hätte, als die Geistlichkeit hier zu Lande wirklich eine Macht ist und sich als solche fühlt. Wäre aber auch das nationale Element, welches wesentlich im Lokalgeiste wurzelt, nicht vom religiösen Gefühle getragen, es würde sicherlich bald dem Ansehen des kosmopolischen Nivellirungssystems, das sich so leicht den Anschein höherer Einsicht zu geben weiß, unterliegen. (A. Postz.)

München, 9. Septbr. Die feierliche Einweihung der Ludwigskirche ging, vom schönsten Wetter begünstigt, vergangenen Sonntag unter den vorgeschriebenen Feierlichkeiten vor sich. Die Ausdauer unsers ehrwürdigen Herrn Erzbischof Lothar Anselm während der 5 Stunden dauernden Feierlichkeit war wahrhaft bewundernswerth. Um 1 Uhr ertönte zum ersten Male das schöne Glockengeläute, während die Fahne als Zeichen der vollbrachten Weihe von den Thürmen wehte. Die Ludwigsstraße bot bis zum Abend einen sehr bewegten Anblick. (A. Postz.)

Polen. Ueber den Zustand der kathol. Kirche in Polen theilt ein Brief an das Univers folgendes Thatsächliche mit. Das Volk kommt 30 und 60 Stunden weit nach Wilna, um das Sakrament der Firmung zu erhalten, denn es versichert, die Nichtgefirmten würden abfallen. Je mehr Kirchen man dem katholischen Gottesdienste entzieht, um so mehr füllen sich die übriggebliebenen. Oft überwältigen die Thränen der Zuhörer den Prediger und Schluchzen erstickt seine Stimme; noch öfter beginnt und endet die Versammlung mit Thränen. Es ist nicht männlicher Muth, was den Nachfolgern der Apostel fehlt; häufig verschwindet der Geistliche, sobald, er die Kanzel verlassen, und Gott allein weiß, was aus ihm geworden ist. Die Nonnen empfangen seit längerer Zeit die ihnen ausgesetzten Renten nicht mehr, und schmachten langsam hin, ohne je ihre Klöster zu verlassen. Der Theil von Lithauen, der gewöhnlich Weißrußland heißt, ist Zeuge derselben Vorgänge. In Dudakowicz im Gouvernement Mohilew begann die Gemeinde unter dem Kaiser Alexander ihre Kirche wieder aufzubauen. Nach einer späteren Verordnung mußte sie den Bau einstellen. Als nun vor einiger Zeit der Czaar durch das Dorf reis'te, flehte ihn die ganze Bevölkerung auf den Knieen an, den Ausbau zu gestatten, was er ausnahmsweise that. Im Jahre 1843 kam ein Commissär, um die Kirche zu schließen und die Pfarrei aufzuheben. Während der heil. Messe herrschte eine Grabesstille, als aber nach Beendigung derselben die Schlüssel dem Bevollmächtigten übergeben wurden, entriß das Volk

sie ihm mit Gewalt, und verschanzte sich dann in dem anstoßenden Kirchhofe, wo man es, um Blutvergießen zu vermeiden, militärisch blokirte und aushungerte. Das Dorf wurde indessen von den Kosacken geplündert, und die wenigen Ueberlebenden kamen nach Mohilew in's Gefängniß, wo man weiter gar nichts von ihnen verlangte, als den Uebertritt zur griechischen Kirche. Sie weigerten sich standhaft, wurden indeß zu ihrem eigenen Besten der russischen Kirche einverleibt. Man könnte noch mehr derartiges erzählen, aber wozu? Das neunzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung, der Bruderliebe, der Eisenbahnen und des Dampfes, kann es sich um ein Volk kümmern, welches für seinen Glauben leidet?

Das Univers wirft bei Gelegenheit der Nachricht, daß das heil. Grab unter russische Aufsicht gekommen, Herrn Guizot die prahlerischen Reden vor, mit denen er im Anfang der letzten Session erklärt habe, die katholische Bevölkerung der Türkei sei unter französischem Schutze, und dies gelte namentlich vom heil. Grabe. Da die Nachricht von der D. A. Ztg. ausgegangen, so bedarf sie allerdings der Bestätigung. Vielleicht hat man auch als schon erreicht angegeben, was man erst erreichen will, und ein deutsches Blatt hat wiederum, wie billig, die Vergünstigung genossen, den Inhalt des trefflichen Aktenstückes mit großem Jubel zu kolportiren.

Bonn, 8. August. Die katholische Zeitschrift unserer theol. Fakultät schreitet rüstig voran, sämmtliche Professoren arbeiten mit gleicher Liebe an derselben, und auch im Publikum hat sich eine große Theilnahme dafür ausgesprochen. Letzteres ist wieder ein Beweis, daß die Katholiken im Allgemeinen klüger geworden sind, als sie früher waren, und daß Invectiven und Verdächtigungen heutzutage nur noch das grade Gegentheil von dem hervorbringen, was sie eigentlich bezwecken.

Diözesan-Nachrichten.

Aus Oberschlesien. In der Breslauer Zeitung vom 20. September äußert ein „katholischer Geistlicher," vorgeblich „im Namen Mehrerer," ein „katholisches Bedenken" wider das Verfahren Jener, welche den Provinzialzeitungen antikatholische und kirchenfeindliche Tendenzen unterlegen. Einen kathol. Priester als Vertheidiger und Vorkämpfer unserer Provinzialzeitungen auftreten zu sehen, ist gewiß etwas Unerhörtes oder zum mindesten höchst Wunderliches. Ob aber seine Vertheidigung etwas gefruchtet hat? — — Referent, der kein Correspondent des ehrenwerthen schles. Kirchenblattes, und darum auch kein „fanatischer" ist, findet sich zu der Erklärung veranlaßt, daß der fragliche Artikel der Bresl. Zeitung von allen Geistlichen, die er darüber zu vernehmen Gelegenheit hatte, mit gerechtem Unwillen aufgenommen, und einstimmig der Wunsch geäußert worden ist, den unberufenen, Stand und Standpunkt ganz vergessenden Skribenten ermittelt und von Amtswegen gehörig zurechtgewiesen zu sehen. Ohne mich weiter auf eine unersprießliche Polemik einzulassen, stelle ich nur die Frage:

> Wie kommt es, daß bei angeblich nicht feindseligen Tendenzen die Redactionen der Provinzialzeitungen vielen in katholischem Geiste abgefaßten Artikeln die Aufnahme ganz versagt oder sie nur verstümmelt aufgenommen haben? —

Auf die Anfeindungen gegen den jüngern Klerus erwidere ich als Mitglied desselben nichts. In Oberschlesien lebt der ältere Klerus mit dem jüngern in erfreulicher amtsbrüderlicher Eintracht und kein Theil wird jemals Verdächtigungen ein williges Ohr leihen. — Nur eine Wahrheit enthält der beregte Artikel, nämlich „daß Kirche und Klerus in ihrem eigenen Schooße ihre ärgsten Feinde haben." Der „Bedenken tragende" katholische Geistliche hat sich selber als unwiderlegbares Argument hingestellt. Wir zürnen ihm nicht, obschon wir von Herzen seine Verblendung bedauern müssen, und beten für ihn, wie unser Herr und Heiland Jesus Christus für die verblendeten Juden gebetet hat. Luk. 23, 34.

Auch Einer für Viele.

Aus Oberschlesien. Referent hat in einigen Gegenden Oberschlesiens die Bemerkung gemacht, daß bei Kindern, welche bereits die Nothtaufe erhalten haben, nicht nur die gewöhnlichen feierlichen Ceremonien (ommissa) supplirt werden, vielmehr der Taufakt selber, wenn gleich conditionaliter sub forma: „si non *rite* es baptizatus, ego te baptizo etc." vollzogen wird. Die Rubriken des römischen Rituale und der Diözesan-Agende lassen nicht den geringsten Zweifel über die Ungesetzlichkeit und Unstatthaftigkeit dieses Verfahrens übrig. Man lese die Abschnitte „de iis, quae generaliter servanda sunt" und „de forma Baptismi." Abgesehen davon, daß man bei solcher Wiederholung des eigentlichen Taufaktes consequent auf irrige Auffassung des Dogmas geräth, so steht es schlechterdings dem bloßen Parochus nicht frei, sich ein lediglich dem heil. Stuhle zukommendes Recht zu vindiciren; denn daß über die Form der Sakramente sich selbst das jus liturgicum der Bischöfe nicht ausdehne, ist erwiesen. Zudem ist beregte conditionale Form in ihrem Ausdrucke durchaus verfehlt, in sofern nämlich das „rite-" secundum ritum keineswegs die Gültigkeit des vollzogenen Taufaktes bezeichnet, vielmehr nach kirchlichem Sprachgebrauche allein „valide" hier an seiner Stelle wäre. Die neue Agende wird hoffentlich diesem, so wie manchem andern liturgischen Uebelstande abhelfen, und ist ihr baldiges Erscheinen um so wünschenswerther und nothwendiger, als es Parochien giebt, die dermalen keine Diözesan-Agende besitzen und an ihrer Statt alte Rituale fremder Diözesen gebrauchen.

Auch eine Reform des sonntäglichen Nachmittagsgottesdienstes ist mehr als wünschenswerth, und zwar eine Reform, die nicht nur eine gewisse Gleichförmigkeit, sondern auch den durchgängigen Gebrauch der lateinischen als Kirchensprache dabei anordnete und wieder herstellte. Die Verweisung der allgemeinen Kirchensprache in die heil. Messe allein, oder ihre Beschränkung auf einige wenige andere liturgische Handlungen dünkt mir eine Entfernung von Rom und riecht stark nach jener kirchlich-revolutionären Periode in unserem Schlesien, deren Unheil vielleicht noch Decennien nicht werden beseitigen können. Ein Katholizismus ohne Rom ist ein Unding, und wir können, zumal heute, unsere Anhänglichkeit an unseren katholischen Glauben kaum offener und besser aussprechen, als dadurch, daß wir uns auch in Betreff des Ritus bestreben, ganz „Römlinge" zu sein. Rom ist einmal der Hauptsitz des Glaubens wie des Cultus, sofern nämlich dieser nichts anderes ist, als der Leib, darinnen der Glaube, wie im menschlichen Körper die Seele, als belebendes Princip wohnt und waltet. Ist unser Glaube ein auf Mysterien beruhender, soll aus der Liturgie das Mysteriöse in Sprache und Handlung verbannt sein? — Daß der Gebrauch der deutschen Sprache bei gottesdienstlichen Verrichtungen das Volk weder besser noch klüger macht, vielmehr heil. Handlungen hierdurch durchaus gleichgültig und ein-

drucklos werden können, haben wir bei den getrennten Confessionen wahrzunehmen die beste Gelegenheit. Lateinischer Gottesdienst, lateinische Sakramentenspende u. s. w., aber gründliche Erklärung der liturgischen Worte und Zeichen, das ist der Sinn der betreffenden Tridentiner Dekrete. An solcher Belehrung aber fehlt es in Oberschlesien dem Volke wahrlich nicht, und wo noch Mängel sein sollten, da läßt der Eifer des oberschlesischen Klerus pro Dei gloria und seine Anhänglichkeit an die heil. römisch-katholische Kirche für die Zukunft das Beste erwarten.

*
***
*

Aus Nieder-Leschen bei Sprottau. Das Grab des am 24. März 1842 gestorbenen Pfarrers Anton Graupe war bis zu diesem Sommer ohne Leichenstein geblieben, der doch sein Andenken lebendiger erhalten und sein Grab verzieren sollte. Die Gemeinde, der er als erster Pfarrer am Orte selbst (denn N.-Leschen war bis zum Jahre 1812 dem Pfarrsystem zu Sprottau adjungirt) vorgestanden hatte, wunderte und betrübte sich, daß von anderer Seite her für die Legung eines Leichensteins nichts geschähe, da der Verstorbene ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, und sie entschloß sich unter Beitritt der akatholischen Gutsherrschaft dem Verstorbenen ein angemessenes Denkmal zu besorgen. Der Ortspfarrer übernahm die Besorgung, und hält es für seine Pflicht, die Liebe und Dankbarkeit einer Gemeinde gegen den verstorbenen Seelsorger öffentlich bekannt zu machen, um so mehr, da die Gemeinde zu N.-Leschen nicht groß und nicht wohlhabend ist, und sogar Arbeiter von ihrem Tagelohne Beiträge leisteten. Möchten nur alle Gemeinden für ihre Seelsorger eine gleiche Liebe hegen und öffentlich beweisen.

Dieselbe Gemeinde des oben genannten Kirchspiels hat in diesen Tagen eine große Freude erlebt. Die Orgel war in einem traurigen Zustande und hätte einer kostspieligen Reparatur bedurft. Das Kirchkollegium wandte sich an die hochlöbliche Regierung zu Liegnitz, die Patronatsbehörde der Kirche ist, und erbat sich die Erlaubniß zum Neubau einer Orgel. Die gnädige Genehmigung dazu wurde sofort ertheilt, und gestattet, den Kostenbetrag von etwa 710 Thlrn. aus dem recht hübschen Kirchärar zu entnehmen. Die Orgel hat eilf klingende Stimmen, hat eine angemessene Staffirung, und ist von dem Orgelbaumeister Ješ zu Sprottau recht gut erbaut, der für seine Mühe und Kunst bei sehr beschränktem Raume lobenswerthe Anerkennung verdient. Den 29. August d. J. wurde sie als vollendet geprüft und übernommen und den darauf folgenden Sonntag, den 14. nach Pfingsten, nach einer angemessenen Predigt durch den ersten Gebrauch beim Gottesdienste eingeweihet. Möge ihr schöner Ton recht lange zur Ehre und Verherrlichung Gottes auf der Erde beitragen und die Lobgesänge und Danklieder durch ihren mächtigen Klang unterstützt, möchten sie die Wolken durchdringen und Erhörung am Throne Gottes finden.

Das kathol. Kirchkollegium.

Spandau. Es ist doch eine unaussprechlich herrliche Sache um das religiöse und kirchliche Bewußtsein, das in neuster Zeit wieder so lebendig erwacht ist! Wo der Glaube lebendig geworden im Herzen, da sieht der Christ, ob er sich auch befände an den äußersten Grenzen der Erde, daß er nicht allein dastehe auf der Welt; freudig darf er erheben sein Haupt und Gott dankend auf die Millionen und aber Millionen der Brüder hinblicken, die ausgebreitet auf dem ganzen Erdkreis durch Einen Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe mit ihm verbunden unter demselben erquickenden und schützenden Baume ruhen, den der Herr gepflanzt und der voll der Lebenskraft seine Aeste und Zweige immer weiter und weiter ausbreitet, herbeirufend Alle unter seinen kühlenden Schatten, die im Getreibe der Welt noch nirgends Ruhe, noch nirgends den Frieden gefunden, den die Welt nicht geben kann. Wo der Glaube lebendig geworden im Herzen, da darf der Christ nicht zagen, wenn auch schwer die Last und fast erdrückend die Bürde ist, die der Herr gelegt auf seine Schultern; er weiß es ja: er steht in seliger Gemeinschaft mit den Millionen und aber Millionen der Brüder, die der Heiland in seiner heil. Kirche um sich her versammelt hat; — seine Noth ist darum die Noth eines Einzelnen nicht, sie ist die Noth der ganzen Gesammtheit, und wenn irgendwo das Vertrauen nicht täuscht und die Hoffnung nicht sinken läßt, so wird fürwahr sein Vertrauen gekrönt in dieser großen heiligen Gemeinde! Ein Bruder leidet, ein Theil unserer großen Verbrüderung, der heiligen Familie Gottes, wird von schwerer Trübsal heimgesucht; so erschallt's von Mund zu Mund, und siehe, welch herrliches Schauspiel! Von allen Seiten eilen die Brüder herbei und bieten den Leidenden Hülfe und Rettung. Welch innige Freude für jeden kathol. Christen, solch herrliches Schauspiel! Welch innige Freude vorzüglich für einen Seelsorger, der sehnsuchtsvoll schon lange auf die rettenden Hände der Brüder geschaut, ob nicht auch er, hinweisend auf dieselben, bald im Stande sein werde, seiner vor Kummer fast erdrückten Gemeinde zu sagen: Wohlan, Geliebte, verzaget nicht; Gott wird jetzt helfen; seine Kinder, unsere Glaubensgenossen in der Ferne, wird er als tröstende Engel euch senden, sie werden einen Theil der Bürde von euren Schultern nehmen, auf daß ihr desto freier aufathmen und Gott desto freudiger preisen könnt! — Und, Gott im Himmel sei Dank! das wird geschehen, jenes tröstende Wort, das ich bei gottesdienstlichen Versammlungen schon oft gerufen; auch in Spandau wird es zur Wahrheit werden.

Unser armseliges Kirchlein, worin der Herr ruht, wie einst im Stalle zu Bethlehem, wird zwar in kürzester Zeit wegen der drohenden Gefahr des Einsturzes geschlossen werden müssen; aber desto fester steht unser Vertrauen begründet, daß wir durch die Gnade der königl. hohen Behörden uns baldigst einer endlichen günstigen Entscheidung in unserer schon so lange schwebenden Kirchbausache werden zu erfreuen haben. — Was unsere Schulsache betrifft, so haben wir bereits ein Grundkapital von 380 Thlrn. gesammelt. Kaum ward unsere Noth öffentlich bekannt, so erhielten wir sofort die freudigste Bestätigung, daß unser Vertrauen auf Gott und auf die Hülfe der Brüder nicht vergeblich gewesen. Unsere glaubenseifrige katholische Nachbargemeinde zu Berlin beeilte sich, dem Herrn in seiner armseligen Hütte zu Spandau einen kostbaren Thron zu bereiten; sie schenkte unserm Kirchlein eine kunstreich gearbeitete Monstranz im Werthe von mehr als 200 Thlrn. Arme und Reiche, Hohe und Niedrige in dieser Gemeinde, die unsern Nothstand mit eigenen Augen gesehen und darum um so tiefer mitfühlen unsern Kummer, haben mit Freuden dazu ihre Gaben gespendet und bei der Feier des diesjährigen heiligen Frohnleichnamsfestes prangte sie zum ersten Male zur Freude und zum Troste meiner Gemeinde als herrliches Denkmal der christlichen Bruderliebe auf unserm baufälligen gebrechlichen Altare. Die Gefühle unsers Dankes mit Worten zu schildern, das vermag ich nicht; auch wünschen die frommen Geber nicht, daß ihre Namen öffentlich genannt und gepriesen werden, — ihre Namen stehen im Buche des Lebens verzeichnet und der Herr, dem sie den Thron bereitet, wird ihr Vergelter sein! — was mich aber ganz in Staunen setzte, war: als Ueberschuß von der gemachten Sammlung wurden mir noch 44 Thlr. eingehändigt. — Das war

der erste Beweis aus der Nähe, daß unser Rufen nicht umsonst geschehen, und daß, nachdem 122 Jahre die kathol. Kinder die protest. Schulen besucht, es endlich doch zur **katholischen** Schule bei uns werden solle. Bald darauf erhielt ich, um mehr noch im Vertrauen bestärkt zu werden, vom Herrn K. E. in P. 2 Thlr., durch Herrn Oberkapellan Graupe zu Berlin von einem Ungenannten 2 Thlr, von den Feuerwerkern Herren Skoda und Böse 25 Sgr., vom Herrn Meer in Chalottenburg vorläufig 3 Thlr., durch eine Sammlung in Berlin vom Herrn Werny 15 Thlr., von einem hochgestellten Geistlichen aus Frauenburg 50 Thlr., von zwei Ungenannten aus der Umgegend von Striegau 15 Thlr., vom Herrn Schmidt aus Berlin 15 Sgr., von einer frohen Gesellschaft in Berlin 6 Thlr. 21 Sgr., vom Herrn Kanonikus Fischer aus Frankenstein 3 Thlr., vom Herrn Pfarrer Müller aus Protzan 3 Thlr., von den Katholiken zu Mark Lissa 4 Thlr 15 Sgr. und endlich durch die Redaction des Bonifacius-Denkmals zu Aschaffenburg 15 östr. Kronthaler, so daß mein Schulfond, die milden Gaben noch nicht mitgerechnet, die ich bereits in öffentlichen Blättern angezeigt gefunden habe, in kurzer Zeit, mit Einschluß von circa 180 Thalern, die ich bei Uebernahme meiner Pfarrthei durch die Bemühungen meines Herrn Vorgängers gesammelt schon vorgefunden, auf 350 Thlr. herangewachsen ist. Dank, tausendfacher Dank den edlen Gebern!

Also ich bin im Besitze von 350 Thlrn., — das ist gegenwärtig mein Schulfond — und **wenigstens** 6000 **Thaler** muß ich haben, um eine Schule errichten und von den Zinsen des übrigbleibenden Kapitals den Lehrer nothdürftig besolden zu können. Eine ungeheure Summe! Saget, lieben Brüder, soll ich verzweifeln daran, diese Summe zusammen zu bringen? soll ich den Muth sinken lassen, wenn ich an die Größe des Kapitals denke, das ich durchaus haben muß, um mein Ziel erreicht zu sehen? Nein, Gott bewahre mich, daß ich mich versündigen sollte, durch Mißtrauen gegen die Liebe der Brüder, zumal in einer Zeit, wo thatkräftig sich allenthalben offenbart der kathol. Glaube. Meine Gemeinde hat freilich Nichts, was sie geben könnte (und was sie etwa kann, das thut sie und wird es thun mit Freuden); aber in Schlesien, in Preußen, in Posen, in Westphalen und am Rhein da giebt es katholische Brüder, die jetzt kennen unsere Noth und die, in glücklicheren Verhältnissen, lebend, durchdrungen von jener Liebe, die einen jeden glaubensvoll sagen läßt: „**Wo ein Glied verherrlicht wird, da werden wir alle verherrlicht, und wo ein Glied leidet, da leiden wir alle,**" — den thatsächlichen Beweis uns liefern werden, daß, wo Ein Glaube und Ein Vertrauen Alle beseelt, auch das scheinbar Unmögliche dennoch möglich und wirklich werden müsse in Liebe. Und in der That, wenn jede Gemeinde verhältnißmäßig nur so viel zusammenbringt, als die arme Gemeinde zu Mark Lissa, die kaum aus 100 Seelen besteht, die selbst weder Kirche noch Schule hat und die dennoch durch Herrn Erzpriester Thomas zu Berthelsdorf bei Lauban uns $4\frac{1}{2}$ Thlr. übersandte, eine Gemeinde, der Gott ihre Liebe vergelten möge mit Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche! ich wiederhole, bringt jede Gemeinde nur so viel zusammen, — mein Gründungskapital, das die reichsten und sichersten Zinsen für dieses und jenes Leben tragen wird, wird bald gesammelt sein. — Darum wohlan, geliebte Brüder, eilet herbei uns zu helfen! Hochwürdige Mitbrüder, die Ihr in glücklichen Gemeinden für die Verherrlichung des göttlichen Namens und für die Lehre der heil. kathol. Kirche zu wirken berufen seid, hochwürdige Brüder, durch deren segensreiches Mühen bereits so viel Gutes zu Stande gekommen, daß in Wahrheit von vielen Eurer Gemeinden gesagt werden kann, was der heil. Paulus 2. Korinth. 8 von den Gemeinden Mazedoniens rühmte: Bei vieler Prüfung durch Drangsal war übergroß ihre Freude und ihre tiefste Armuth zeigte sich reich in der Fülle ihrer Mildthätigkeit; denn nach Vermögen, ich kann es bezugen, ja über Vermögen sind sie freigebig gewesen. — An Euch, Hochwürdige Mitbrüder, richte ich nochmals meine dringende Bitte: Helfet mir **hier** verherrlichen den Namen unserer heil. Kirche; bittet Eure Gemeinden an heil. Stätte, daß sie in Liebe der armen verlassenen Schwestergemeinde zu Spandau, — bis jetzt gewiß der hülfsbedürftigsten und der verlassendsten von allen, — thätig eingedenk seien bei ihren Versammlungen. Nicht für mich bitte ich ja, — mich jammert nur des Volkes, es erbarmt mich vorzüglich der Kleinen, von denen der Herr gesprochen: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist, und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; — es erbarmt mich der hungernden Kinder, die da rufen und schreien nach dem Brode der christlichen Lehre, das ohne Erbitterung zu erregen in Liebe gespendet wird im Hause der Mutter, der heiligen katholischen Kirche!

Zum Schlusse vereinige auch ich meine Bitte mit der meines Kampfgenossen am Ostseestrande, daß es den Hochwürdigen Herren Erzpriestern gefallen möge, das wahrhaft kathol. Unternehmen jenes apostolischen Priesters zu Aschaffenburg in Baiern, der nicht durch Kanonen und Pulverdampf, sondern durch eine erbauliche Büchersammlung, „Bonifacius-Denkmal" genannt, die Sache der Kirche zu fördern beschlossen, und durch dessen segensreiches Wirken auch für die Gemeinde zu Spandau schon 129 Fl. 4 Kr. eingekommen sind, von denen ich bereits obige 15 östr. Kronthlr. 40 Fl. 30 Kr. erhalten habe, dadurch zu unterstützen, daß sie in ihren Archipresbyteraten Subscriptionen auf das bezeichnete Werk veranstalten und die Bestellungen gefälligst direkt bei der Redaction machen wollen.

Teuber.

Für die kathol. Kirche in Leipzig:
Aus Strehlen von H. K. 15 Sgr.

Für die kathol. Kirche in Schmograu:
Aus Frankenstein 3 Thlr. 10 Sgr., Kl.-Strehlitz beim Dankfeste an Mariä Himmelfahrt gesammelt 3 Thlr.

Die Red.

Correspondenz.

K. St. in G. und J. K. in L. Herzlichen Dank. — K. S. in C. Für vorige Nr. zu spät. — K. T. in L. Baldmöglichst. — H. H. in J. Wir haben diese Antwort befürchtet. — R. F. in S. Dem Wunsche wollen wir soweit und sobald als möglich entsprechen. — K. J. in O. Wird bei der Ausdehnung nicht sogleich aufgenommen werden können. — K. Sch. in R. Wird eines beseitigt, so möge dafür stets bald ein anderes folgen. Dies Mal gern und bald. Das Versprechen bitten wir zu erfüllen. — K. U. in S. Gern, aber erst nach mehreren Wochen. — P. K. in G. und K. K. in R. Gern, aber erst in folgender Nr. — P. L. in K. Die Beilage ist befördert. Mit großem Dank in nächster Nr.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage der H. W. Ritter'schen Buchhandlung in Wiesbaden.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.